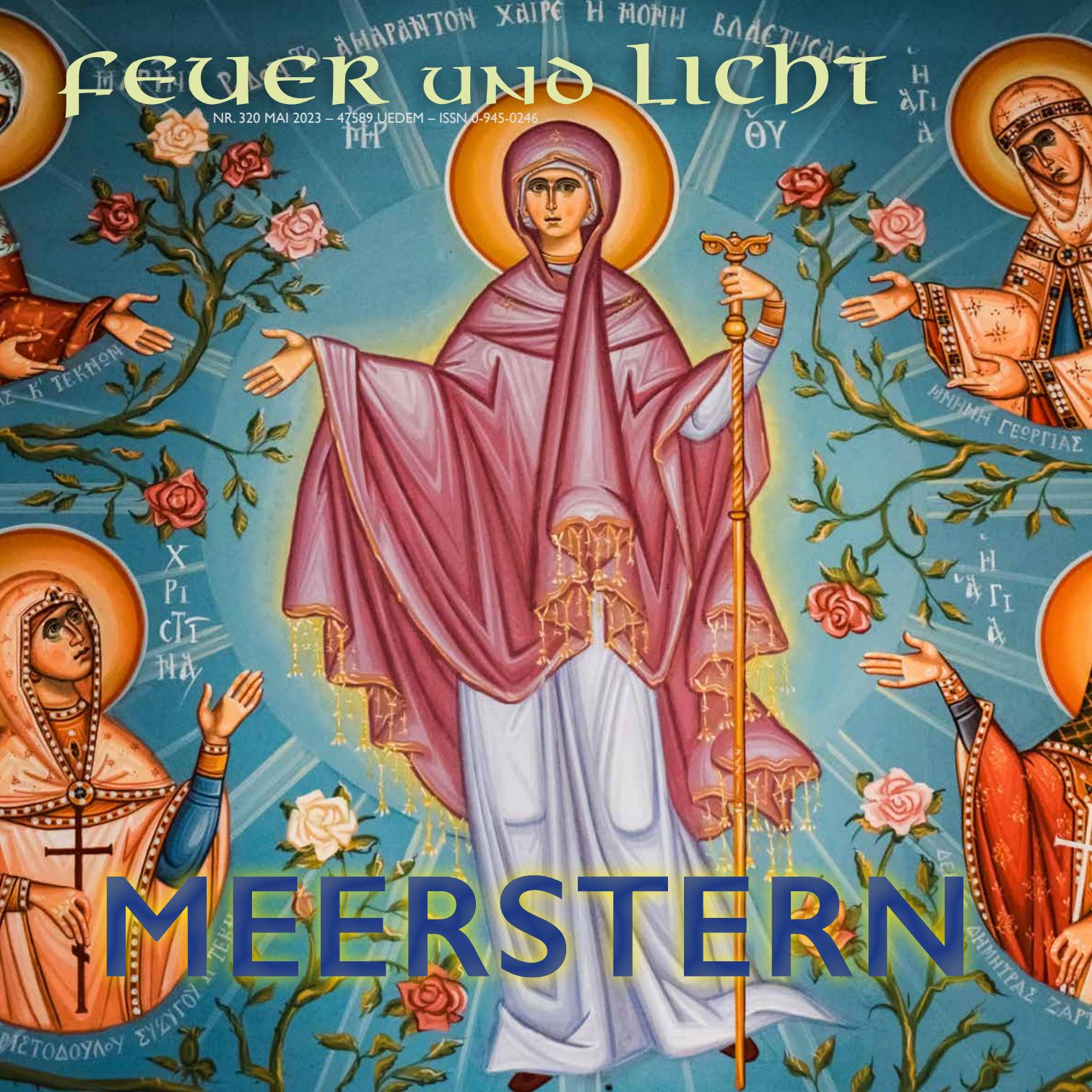


FEUER UND LICHT

NR. 320 MAI 2023 – 47589 UEDEM – ISSN 0-945-0246

MEERSTERN



Editorial

Der Mai ist da – und damit der Monat, der Maria, der Muttergottes geweiht ist. Seit der ersten Ausgabe von *FEUER UND LICHT* hat Maria einen festen Platz in unserer Zeitschrift; sei es im Blattinneren oder auf der Rückseite, die immer für die Muttergottes reserviert ist. Das passt zu dem Lebens-Motto eines dem Redaktions-Team befreundeten Priesters, der im Laufe seines Lebens viel in der weiten Welt herumgekommen ist: „Alles mit Maria zu einem guten Ende bringen.“ Und so hoffen wir, dass wir mit unserer „marienischen Rückseite“ jede Ausgabe zu „einem guten Ende“ bringen.

Als *FEUER UND LICHT* vor vielen Jahren in Frankreich als „feu et lumiere“ gegründet wurde, hat man das Zeitschriften-Apostolat bewusst Maria anvertraut. „Feu et lumiere“ wollte ein Werkzeug der Evangelisation sein, Jesus zu den Menschen bringen, die Schönheit des Evangeliums und das Licht des Glaubens in die Welt tragen – eine an sich „marienische“ Aufgabe, könnte man sagen.

Die intensive Präsenz der Muttergottes an so vielen unterschiedlichen Orten, angefangen in Frankreich in der Rue du Bac 1830 über Lourdes und Fatima bis herauf zum heutigen Tag, ist beeindruckend. Maria lässt die Menschheit, lässt ihre Kinder nicht allein, sie ruft die Menschen umzukehren, sie ist eine Botschafterin der Liebe Gottes, aber auch eine Mahnerin, das Leben und das Evangelium ernst zu nehmen.

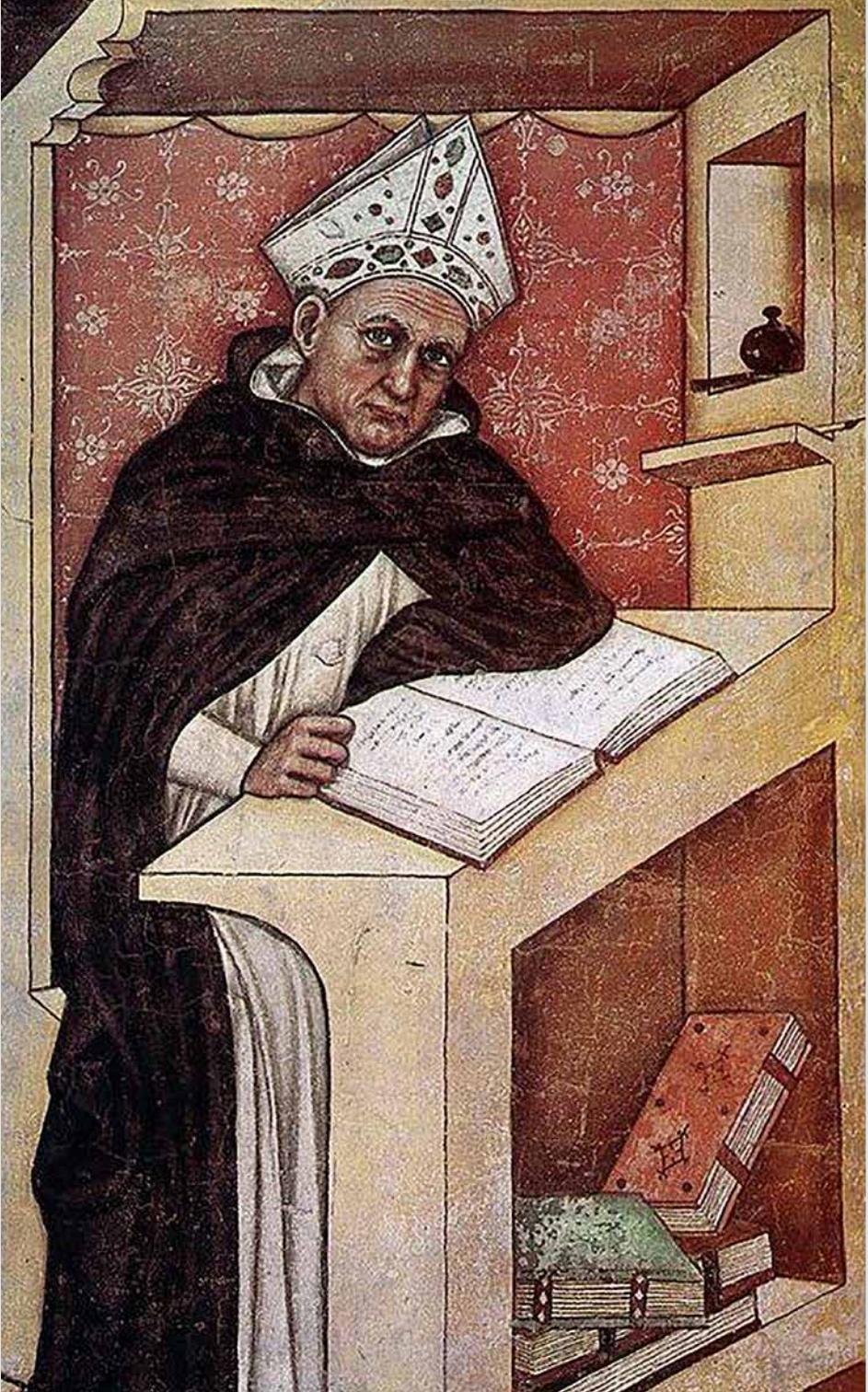
Diese Nummer ist – wie der Monat Mai – also ganz Maria gewidmet, von der ersten bis zur letzten Seite. Besonders die Glaubenszeugnisse machen deutlich, dass Maria ein Stern ist, der zur Sonne, zu Christus führt. „Wer an sie denkt, geht nicht in die Irre. Wer von ihr gehalten ist, fällt nicht. Wer zu ihr aufschaut, gelangt glücklich ans Ziel.“ So hat es Bernard von Clairvaux ausgedrückt und im Grunde wollen auch wir das mit dieser Ausgabe zum Ausdruck bringen.

Viel Freude beim Lesen und einen schönen und gesegneten Mai!





- 2 Editorial**
- 4 Freund Gottes**
Albertus Magnus
von Albert Andert
- 12 Stürmische Zeiten**
von Anton Wächter
- 15 Interview**
P. Dr. Bruno Rieder
- 20 Ave Maris Stella**
- 22 Glaubenszeugnis**
Stern meines Lebens
- 24 Ganz Dein**
von Johannes Paul II.
- 25 Die letzten Zeiten**
von Ludwig Maria Grignon de Montfort
- 26 Glaubenszeugnis**
Danke, liebe Muttergottes!
- 27 Der Name der Jungfrau**
von Bernhard von Clairvaux
- 28 Glaubenszeugnis**
Fatima wirkt ...
- 32 Porträt**
Magdalena Haiden
- 36 Lesenswert!**
Mirjana Soldo
Mein Herz wird triumphieren
- 38 Adressen und Termine**



1200-1280

Albertus Magnus

von Albert Andert

Mineralogie, Botanik, Zoologie, Meteorologie, Geografie, Psychologie - bei diesen Begriffen denkt man nicht gleich ans Mittelalter. Und doch reichen die Wurzeln dieser Fächer tief und fest in dieses Zeitalter hinein. Vor mehr als 800 Jahren bereitet ein hochgelehrter Dominikaner den Boden für das, was uns heute als wissenschaftliches Arbeiten vertraut ist – und zieht die ersten Setzlinge ...



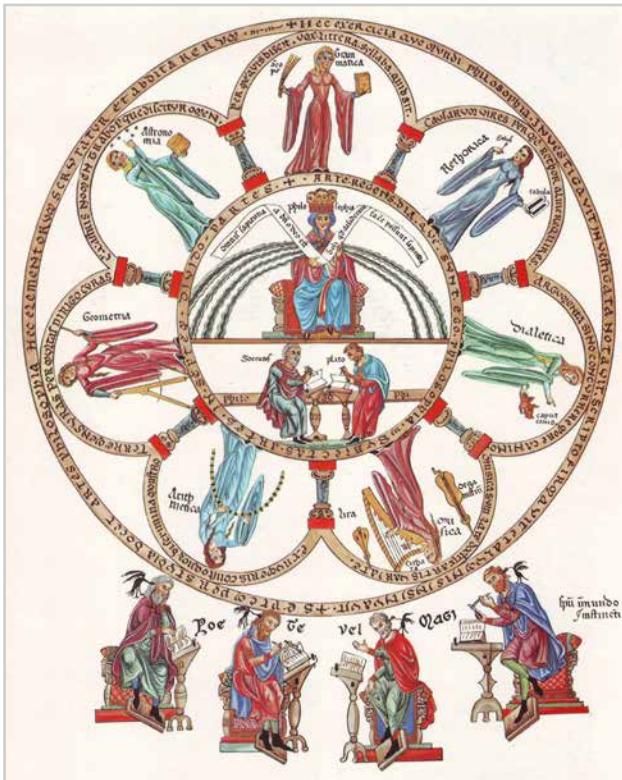
er Große – diesen Beinamen tragen in der Geschichte weltliche Herrscher und einige Päpste. Albertus Magnus ist tatsächlich der einzige Gelehrte mit diesem Ehrennamen. Vielleicht wurde Albert sogar schon zu seinen Lebzeiten mit diesem Namen bedacht. Die meisten seiner Zeitgenossen nannten ihn jedoch wohl nach der Stadt, der er von Jugend auf eng verbunden war: „Albertus Coloniensis“ – Albert von Köln.

In der Herde der Doktoren

Sein Geburtsjahr lässt sich nicht genau bestimmen, Albert kommt zwischen 1193 und 1206 zur Welt und ist somit ganz Kind des 13. Jahr-

hunderts, in dem Europa von vielen Umbrüchen geprägt ist: warmes Klima, wirtschaftlicher Aufschwung, Aufblühen der städtischen Kultur und der Universitäten, Neuentdeckung der antiken Welt, Begegnung mit der arabisch-islamischen und der jüdischen Welt. Und am Beginn dieses Jahrhunderts steht auch eine Entwicklung, die für Alberts Leben von größter Bedeutung sein wird: die Entstehung der Bettelorden.

Albert kommt in der schwäbischen Stadt Lauingen „ex militaribus“ zur Welt, was bedeutet kann, dass er familiär der adeligen Ritterschaft oder dem Beamtenstand angehört. Jedenfalls verfügt seine Familie über Privilegien, da Albert schreibt, dass er bereits als Jugendlicher Reisen



Die sieben freien Künste aus dem „Hortus deliciarum“ (Garten der Köstlichkeiten) der Herrad von Landsberg, Ende 12. Jahrhundert.

Der „Hortus deliciarum“ ist eine Enzyklopädie, welche die Äbtissin des Klosters Hohenburg im Elsass, Herrad von Landsberg, erstellte und illustrierte. Er ist nicht einfach nur eine Zusammenstellung des gesammelten Wissens der Zeit, sondern versucht eine Darstellung der „universalen Kirche“.

in die Lombardie, nach Padua und Venedig unternommen hat. In Padua nimmt Albert dann 1222 mit viel Wissensdurst auch das Studium an der sogenannten „Artistenfakultät“ auf. Er wird in den „sieben freien Künsten“ Rhetorik, Grammatik und Dialektik sowie Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik unterrichtet, ähnlich einer Gymnasialbildung. In diesen Jahren lernt er Jordan von Sachsen, den Leiter des Dominikaner-Ordens, kennen: der großartige Prediger ist der unmittelbare Nachfolger des Ordensgründers, des hl. Dominikus. Die

Begegnung beeindruckt Albert tief: der Orden ist (so wie er selbst) noch ganz jung und im Zentrum steht (so wie bei ihm) die Aneignung von Wissen, das in der Mission dann an andere weitergegeben werden soll. Die Bedeutung des Studiums für die Dominikaner kann gar nicht überschätzt werden: Ablenkung und Fernbleiben vom Unterricht ist unbedingt zu vermeiden, Vorlesungszeiten gehen vor, dürfen sich nicht mit anderen Terminen schlagen, ja nicht einmal mit dem Chorgebet.

Albert fürchtet, dass er scheitern und wieder austreten könnte. Jordan verspricht ihm mehrmals voll Zuversicht: „Du wirst unseren Orden nie verlassen!“ 1229 wagt Albert den Eintritt bei den Dominikanern im Konvent zum Heiligen Kreuz in Köln. Nach fünfjährigem Theologiestudium wird er zum Priester geweiht. Von 1234 an unterrichtet Albert als „lector“ in den Dominikaner-Konventen und Klosterschulen in Hildesheim, Freiburg im Breisgau, Regensburg und Straßburg. Offenbar recht erfolgreich: 1241 sendet ihn der Ordensmeister zum Studium ins Zentrum des damaligen Wissenschaftsbetriebes: Paris. Als Vorbereitung auf seine Promotion hält Albert dort als „baccalaureus sententiarus“ Vorlesungen zum wichtigsten Schulbuch der mittelalterlichen Theologie: die vier Sentenzenbücher des Petrus Lombardus. Einen Ruf erarbeitet sich Albert, indem er in eigenständigen Kommentaren zu den „Sentenzen“ den Charakter der Theologie als Wissenschaft und ihre Abgrenzung von der Philosophie herausarbeitet. Im Juni 1245 promoviert Albert als „magister regens“ und wird an der Pariser

Universität Inhaber eines der beiden Theologie-Lehrstühle, die von den Dominikanern gehalten werden. Nun sei er „in die Herde der Doktoren aufgenommen“ worden, wie Albert etwas pointiert schreibt. Sein Heimat-Konvent will einen so fähigen Gelehrten aber nicht missen: bald wird Albert von der Ordensleitung mit einem offiziellen Auftrag bedacht und dazu nach Köln gerufen. Um bei diesem Vorhaben Unterstützung zu haben, begleitet Albert in die Provinz Teutonia einer seiner Schüler – ein Mitbruder namens Thomas von Aquin.

Unermüdlich und neugierig

Der Orden wächst schnell. Um den Ausbildungsstandard halten zu können, richten die Dominikaner in 4 Provinzen „Generalstudien“ ein – Hochschulen, die sich von den eher weltlich orientierten Universitäten abheben sollen. Die nationale Herkunft ist dort nicht wichtig, die Studenten kommen aus ganz Europa. Albert übernimmt 1248 als Gründungsregens die Leitung des „studium generale“ in Köln, eine Vorgängerin der heute dort eingerichteten Universität. Im August desselben Jahres erfolgt auch die Grundsteinlegung des Kölner Domes. Neben seiner Lehrtätigkeit beginnt Albert eines der am meisten geschätzten Werke des Mittelalters zu kommentieren: die Schriften des Dionysius Areopagita.

Eine Vorbereitung auf Größeres: Alberts Haupt- und Herzensprojekt zielt auf den griechischen Philosophen Aristoteles, denn „wahre Philosophie muss mit Aristoteles rechnen!“ In Europa

ist der Griech schon bekannt, aber wirklich beschäftigt hat sich mit ihm noch niemand. Ganz im Gegensatz zu den Philosophen und Medizinern im arabischen Raum. Albert greift deshalb auf die Schriften großer jüdischer und islamischer Gelehrter, wie Moses Maimonides, Averroes und Avicenna zurück, welche die aristotelischen Lehren bereits intensiv rezipiert haben. Er schöpft tief aus diesen Quellen und erschließt ab 1251 in ausführlichen Kommentaren dem christlichen Kulturkreis nach und nach das gesamte Werk des Aristoteles, sei es philosophischer oder naturwissenschaftlicher Art. Albert setzt dabei stets voraus, dass sich das aristotelische Weltbild mit seiner Ausrichtung auf Rationalität, Innerweltlichkeit und Kausalität mit dem christlichen Glauben vereinbaren lasse, weil dessen letzte Wahrheit „über Vernunft und Natur hinausgeht“. Mit dieser Prämisse setzt er wohl die deutlichste Wegmarke zur Entstehung der Scholastik des Hochmittelalters. Unter deren bedeutendsten Vertretern wird dann auch sein Schüler Thomas von Aquin sein. Insgesamt wird Albert in den folgenden 15 Jahren mehr als 30 Werke des Aristoteles kommentieren.

Nicht selten trägt Albert das Engagement für den antiken Philosophen boshafte Kritik ein: er sei „der Affe des Aristoteles“. Doch der Gelehrte kann differenzieren: offen bekundet er Aristoteles als ebenso fehlbaren Menschen wie es jeder andere sei und bemerkt, dass er in Glaubensfragen mehr dem Augustinus traue, medizinisch dem Galen, aber naturwissenschaftlich eben dem alten Griechen.





„Gott lässt Maria herrschen, mächtig, ewig. Daher heißt sie mit recht überaus mächtige, freigiebige und ewige Königin.“

Albertus Magnus



1254 wird Albert zum Prior seiner Ordensprovinz, der Teutonia, gewählt. Als Provinzial beginnt für ihn eine intensive Reisetätigkeit. Die Visitationen führen zu Konvent zu Konvent, 40 Niederlassungen in einem Gebiet, welches das heutige Deutschland, Belgien und die Niederlande umfasst. Vier Konvente werden in diesen Jahren von Albert gegründet. Albert geht alles gemäß der Ordensregel zu Fuß – nur Krankheit oder der dringende Ruf eines Fürsten rechtfertigen ein Gefährt! Der Vorteil davon liegt jedoch auf der Hand: die langen Etappen ermöglichen dem Gelehrten die Beobachtung unzähliger Naturphänomene.

Albertus Magnus – groß, ist bei ihm ganz besonders die überbordende Neugier, auf das, was „da“ ist, sein Fragen nach dem, was uns umgibt und was wir sind. Der Wunsch, dafür eine Erklärung zu finden und nicht nur durch Beschreibung, sondern auch durch Experimente – dies macht Albertus Magnus wohl zu einem der bedeutendsten Wegbereiter der heutigen Naturwissenschaften. „De mineralibus“,

„Meteora“, „De natura loci“, „De animalibus“, „De anima“, „De vegetabilibus“ sind nur einige Titel aus mehr als 70 Büchern. Mit „De somno et vigilia“ verfasst Albert sogar drei Abhandlungen über Schlafen und Wachen. Alles ist ihm Thema: Gestein, Wetter, Kometen, Erdbeben und Vulkanen. Gestalt und Größe der Erde, ihre Abbildung auf Karten, Klimazonen und Gravitation. Körperbau, Vermehrung, Ernährung und Verhalten von Tieren. Natur, Wachstum und Aussehen der Pflanzen. Auch deshalb lohnt sich das Reisen „per pedes“: Bauern, Fischer und Jäger sind ebenso Informationsquellen wie die eigene Beobachtung. Er schreibt: „Viel Zeit ist erforderlich, um festzustellen, dass bei einer Beobachtung alle Täuschung ausgeschlossen ist. Es genügt nicht, die Beobachtung nur auf eine bestimmte Weise anzustellen. Man muss sie vielmehr unter den verschiedensten Umständen wiederholen, damit die wahre Ursache der Erscheinung mit Sicherheit ermittelt wird.“ Seine naturwissenschaftlichen Forschungen betreibt Albert größtenteils auf Grundlage der Lehren aus den aristotelischen Büchern. Wo sich – wie bei den Mineralien – keine antike Vorlage findet, verfasst Albert in Pionierarbeit eigene Werke dazu, die noch Generationen von Gelehrten als Referenz dienen. Überhaupt plädiert er für selbstständiges Forschen, denn es sei nicht „alles, was berichtet wird, einfach hinzunehmen“. Vielmehr seien die Ursachen im Naturgeschehen zu ergründen.

Die intensive Forschung und deren Verschriftlichung geschieht jedoch selten am Schreibtisch. Auf den ausgedehnten Reisen als Provinzial benutzt er platzsparende, kleinformatige „Codices“ für seine Aufzeichnungen – alles andere als ein

„Je größer dein Vertrauen in Gott,
umso größere Fülle wirst du in dem
erlangen, worum du bittest“

Albertus Magnus



„Das Gleichnis vom Sämann“ aus dem „Hortus deliciarum“

abgeschiedener, weltferner Gelehrter. Als 1257 das Priorenamt für ihn endet, kehrt er als Lese-meister in das Kölner Generalstudium zurück. Dort vereint er seine wissenschaftlichen Arbeiten mit den akademischen Verpflichtungen, wie er es auch zuvor immer hielt: denn während seiner jahrzehntelangen Lehrtätigkeit, ob in Paris und Köln und auf den Visitationsreisen, hält Albert selbstverständlich stets Vorlesungen über die biblischen Bücher. Von 1257 an schreibt er über zehn Jahre hinweg ausführliche Kommentare zu den vier Evangelien, den Prophetenbüchern und das Buch Hiob.

Bimsstein und Ameisenlöwe

Es ist erstaunlich, dass er neben all diesen Tätigkeiten noch Zeit für ein soziales und juristisches Engagement erübrigen kann: aber bekannt sind mehr als 25 weltliche Streitfälle, in denen er als Schiedsrichter begehrt wurde. Am bekanntesten davon ist der „Große Schied“ von 1258: der Kölner Erzbischof beansprucht die Herrschaft,

die Bürgerschaft ihr Recht auf Selbstverwaltung. Zur Entscheidungsfindung bemüht man Albert – und dieser rekurriert auf seinen bevorzugten Philosophen. Nach Aristoteles funktioniert eine Gemeinde am besten mit einer gemischten Verfassung. Es braucht neben den mächtigen und begüterten auch die fähigen Bürger in der Verwaltung. Und so fasst Albert unter anderem den Beschluss, dass unehelich Geborene „nicht zugelassen werden sollen, wenn nicht ehrliche Verdienste und Weisheit ihnen bescheinigen, dass sie den Makel ihrer Geburt getilgt haben.“ Das bedeutet: Charakterstärke und Eignung kompensieren eine uneheliche Herkunft! Für damals eine beispiellose Entscheidung...

Nicht zuletzt dieses Schiedsspruches wegen bemerkte auch Rom, wie geeignet Albertus selbst ist: am 5. Januar 1260 ernannte ihn Papst Alexander IV. zum Bischof von Regensburg. Hintergrund ist die hohe Verschuldung des Bistums, die Albert regeln soll. Dass er dieses Amt annimmt, versteht sich nicht von selbst:



„Was dir widerfuhr, siehe,
es mag verwehn. Was du
daraus machst, Seele,
das soll bestehn.“

Albertus Magnus

als Bischof nimmt er große Geldmittel ein, was mit der dominikanischen Lebensweise unvereinbar ist. Sein Ordensmeister bekundet Albert brieflich, dass er ihn deshalb auch „lieber auf der Totenbahre als auf dem Bischofsstuhl sehen“ würde. Albert traut sich den Spagat zu – wohl auch aus Verbundenheit mit dem Papst. Innerhalb von zwei Jahren saniert er das Bistum. Anschließend legt er von sich aus sein Amt nieder, damit der Regensburger Klerus einen Nachfolger wählen kann. Er tut es gern, kann er doch damit zu Lehre und Wissenschaft zurückkehren. Die Bischofswürde verliert er durch seinen Rücktritt nicht, was ihm für seine Arbeit zusätzliche Autorität verleiht. Außerdem behält er auch im Orden die Freiheit, über eigene Einkünfte zu verfügen: Albert nutzt sie vor allem zur Aufstockung seiner wissenschaftlichen Bibliothek, bestehend aus wertvollen Pergament-Kodizes mit lederbezogenen Buchdeckeln und Metallschließen, von Hand geschrieben und illuminiert.

Im Februar 1263 bittet ihn Papst Urban IV. in den deutschsprachigen Gebieten für einen Kreuzzug zu werben. Der Papst war vor seiner Wahl Patriarch von Jerusalem und kennt die Bedrohung der christlichen Gemeinden durch die Mamelukken aus eigener Erfahrung. Wie auch schon zuvor seine Ernennung zum Bischof sieht Albert ein Auftreten als Kreuzzugprediger nicht als seine eigentliche Berufung. Doch wieder folgt er dem Ersuchen des Papstes. Begleitet wird Albert von einem der bekanntesten Prediger des Mittelalters, dem Franziskaner Berthold von Regensburg. Mit dem Tod Urbans 1264 beschließt er die Mission und lehrt in den folgenden Jahren abwechselnd in Würzburg, Straßburg oder Köln.

1270 kehrt Albert endgültig in den Kölner Dominikaner-Konvent zurück, um gleich im darauffolgenden Jahr eine neuerliche, diesmal sogar blutige Fehde zwischen der Kölner Bürgerschaft und dem Erzbischof zu schlichten. Albert befriedet mit ebenso großem Respekt wie Selbstbewusstsein die verfeindeten Parteien. Mit der Zeit fühlt er, wie seine Kräfte abnehmen und denkt an sein Vermächtnis. Das „Testament des Herrn Albert“ ist in einer Abschrift aus dem 15. Jhd. noch erhalten: da er „im Bereich der zeitlichen Dinge Eigentum besitzt“ will er dessen Verwendung geregelt wissen. Alles, was er besitzt, vermachte er „den Brüdern aus dem Kölner Haus“ und zwar „in drei Teilen“: zuerst die Bücher seiner Bibliothek und dann die Messgewänder der Sakristei. Gold, Silber und Edelsteine sollen die Brüder in Geld umtauschen und damit den Chorbau des Konvents finanzie-

„Die vornehmste Kraft des Menschen ist die Vernunft. Das höchste Ziel der Vernunft ist die Erkenntnis Gottes.“

Albertus Magnus



„Pfingsten“ aus dem „Hortus deliciarum“

ren. Albert vererbt seine Dinge offensichtlich in der Rangfolge ihrer Bedeutung für ihn.

Am 15. November 1280 stirbt Albertus Magnus im Dominikaner-Konvent zum Heiligen Kreuz – er war Dominikaner, Theologe, Philosoph, Naturwissenschaftler, Jurist, Bischof, Universalgelehrter. Im Versuch, das Wissen seiner Zeit vollständig zu erfassen, schuf er mehr als 70 Abhandlungen und Bücher, die etwa 22.000 heutige Druckseiten füllen würden. Ob Regentropfen oder Bimsstein, das Träumen oder ein Ameisenlöwe – seine Neugier war geweckt und führte zu systematischer Beobachtung „damit die wahre Ursache der Erscheinung mit Sicherheit ermittelt wird“, wie er schreibt. Albert steht am Anfang der erfahrungsorientierten Naturwissenschaft. Sein Forschen nach allen Seiten würde man heute Interdisziplinarität nennen. Erst spät, am 16. Dezember 1931, wurde Albert

von Papst Pius XI. heiliggesprochen. Er ist Kirchenlehrer und seit 1941 Schutzpatron der Naturwissenschaftler. Man gedenkt seiner am 15. November.

Seine Genialität wurde schon zu seinen Lebzeiten erkannt: „Mein Lehrer, der Herr Albert, ist wahrhaft ein Staunen erregendes Wunder unserer Zeit“, bekundete sein Schüler Ulrich von Straßburg. Und der Magister Heinrich der Poet erklärte: „Es ist dort ein Mann, der, wenn die ganze Philosophie auf einmal verschwände, sie aus sich neu schaffen würde. Er würde sogar eine noch bessere Philosophie schreiben und die alten philosophischen Größen überflügeln.“ Zumindest gegen den letzten Satz hätte Albertus Magnus wohl sein Veto eingelegt – denn auf Aristoteles ließe er nichts kommen ...

Textquelle: Hannes Möhle: Albertus Magnus, Zugänge zum Denken des Mittelalters, Band 7, Münster 2015.





Stürmische Zeiten

Von Anton Wächter

Leben wir in stürmischen Zeiten? Breitet sich Dunkelheit über die Welt? Die Welt ist im Umbruch – aber irgendwie war sie das immer. Der moderne wissenschafts-populistische Positivismus sagt uns, alles komme aus Primitivem und entwickle sich immer höher. Das hieße, irgendwie würde alles immer besser werden. Entspricht das den Tatsachen? Ich habe nicht unbedingt den Eindruck, dass es sich so verhält, ohne im Geringsten die Vergangenheit verklären zu wollen. Der gefallene Mensch

kennt das Leiden und wer will beurteilen, wie Licht und Finsternis eine Epoche prägen, geschweige denn die einzelnen Menschen mit ihren persönlichen Geschicken, die in dieser Epoche leben.

Die christliche Lehre geht von ihrem Wesen her nicht von einem „immer schöner, immer besser“ in dieser Welt aus. So sehr sehnern wir uns nach Glück in dieser Welt, dass wir uns leicht von den Verheißenungen eines irdischen Paradieses blenden

lassen; doch das Glück, das uns Gott schenken möchte, geht durch Tod und Auferstehung. Jeder von uns hat eine persönliche Katastrophe vor sich: den eigenen Tod. Auch der Glaube erspart uns das nicht. Und so wie jeder auf dieses katastrophische Ende zugeht, nämlich den unausweichlichen Tod, so liegt auch ein Ende der Welt vor uns. Diese letzte Katastrophe ist aber aus christlicher Sicht wieder nur ein Übergang, aus dem ein neuer Himmel und eine neue Erde erstehen, von der Sünde gereinigt, in die hinein alles verwandelt wird, was gut in der Welt ist und war.

Wir werden erlöst, doch nicht aus eigener Kraft, sondern aus Gnade. Kürzlich habe ich im Fernsehen einen hohen Funktionär einer christlich-sozialen Einrichtung im Interview gehört. Er sagte: „Irgendwo im Matthäusevangelium steht, dass die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwinden werden. Das hat vielleicht früher gegolten, aber heute hält diese Sicherheitsnadel nicht mehr.“ Dann erklärte er weiter: „Der Mensch muss selbst das Geschick der Kirche in die Hand nehmen, damit sie eine Zukunft hat und nicht untergeht.“ Nachdem ich mich gefragt habe, woher dieser Mann eigentlich weiß, wann biblische Verheißungen ablaufen, war meine zweite Frage: Und wenn er recht hat? Hat der Mensch den primitiven Glauben überwunden, der Gottes Eingreifen direkt und real erwartet und wissen wir jetzt, dass Gott ausschließlich durch den Menschen und seine Psyche wirkt? Kann der Glaube mit Wissenschaft und Politik auf eine Weise verschmelzen, dass wir hier auf Erden ein Paradies schaffen oder zumindest die Welt immer besser machen können? Wo endet christlicher Glaube und wo beginnt ein magisches Weltbild? Ich denke, geistige Mächte sind wie eh und je am Werk, aber die Verwirrung wird immer undurchschaubarer. Wenn wir keine

klaren Antworten mehr wissen, ja, nicht mehr wissen können, weil unzählige Meinungen von allen Seiten auf uns einprasseln, woran können wir uns dann noch orientieren? „Denn es wird mancher falsche Christus und mancher falsche Prophet auftreten und sie werden Zeichen und Wunder wirken, um, wenn möglich, die Auserwählten irrezuführen.“ (Mk 13,22)

Der Tag des Sabbat, der siebte Tag, an dem Gott beim Schöpfungswerk ruhte, ist auch der Tag der Ewigkeit. Er beginnt mit der Nacht, so wie jeder Tag mit einer Nacht beginnt, so wie auch Gott inmitten der längsten Nacht Mensch wurde und Jesus Christus am Ende einer Nacht von den Toten auferstand. Nachdem im Judentum die Gebote des Sabbats zu halten sind, ist es wichtig, seinen genauen Beginn zu kennen. Kommt man von Tel Aviv nach Jerusalem, sieht man neben der Autobahn eine große Uhr, die den Beginn des Sabbats anzeigt. Eine Regel, von der ich gehört habe, lautet: „Der Sabbat beginnt, wenn man einen schwarzen von einem weißen Faden nicht mehr unterscheiden kann“. Damit wird ein bestimmtes Maß an Dämmerung gemessen. Es liegt dem aber auch ein Sinn zugrunde, der unserem bekannten Sprichwort ähnelt: „In der Nacht sind alle Katzen grau“, weiße wie schwarze. Gut und Böse verwirren sich, wir können sie nicht mehr aus eigener Erkenntniskraft unterscheiden. Die Nacht, die dem ewigen Morgen vorausgeht, ist eine Nacht des Urteils. Sie erinnert an die dunkle Nacht des Johannes von Kreuz. In seinem „mystischen“ Weg zu Gott gibt erst das „Nichtwissen“ der ewigen Wahrheit den Raum, sich zu zeigen.

Es gibt aber noch ein anderes Zeichen für den Beginn des Sabbats: Dieser beginnt, wenn es so dunkel ist, dass der erste Stern am Himmel



„Noch eine kurze Zeit, dann seht ihr mich nicht mehr, und wieder eine kurze Zeit, dann werdet ihr mich sehen.“

Joh 16,16

sichtbar wird. In der großen Nacht der Welt gibt es einen Stern, der uns zu Jesus führt. In stürmischen Zeiten können Regeln und Gesetze ihre Tragfähigkeit verlieren und alles menschliche Wissen und Erkennen findet keinen Ausweg mehr. Wenn wir zu klein sind, um uns in den Wirren der Meinungen zurechtzufinden, keine Kraft in uns finden, um in den Bedrängnissen standzuhalten, bleibt uns ein kleines Licht, das die Finsternis nicht verschlingen kann, ja, das vielleicht erst in der Dunkelheit wahrnehmbar wird. Dieses Licht leuchtet uns, wenn wir nicht auf dem Thron der eigenen Weisheit sitzen und nicht im Herzen voll Hochmut sind. Dieser Stern ist Maria, an die wir uns in einem ganz einfachen Gebet wenden können, die uns zu Gott führt, uns vor dem Abgrund bewahrt. Mit ihr halten wir Kurs auf den Himmel, auf einen neuen Morgen ohne Untergang.

Wenn wir in stürmischen Zeiten leben, heißt das noch nicht unbedingt, dass jetzt der Untergang der Welt bevorsteht. Obwohl – eigentlich steht er immer bevor, solange die Welt noch nicht untergegangen ist. Das Ende der Zeit grenzt zu jeder Zeit an die Ewigkeit. Etwas vom Ende spüren wir nicht nur durch unsere eigene Sterblichkeit, sondern auch durch die Vergänglichkeit der Welt, die uns ja angehört. Jeder Moment, der vergeht, stirbt in die Ewigkeit und stellt seinen Sinn in Frage. Immer wenn wir an diese Grenze geführt werden – sei es innerlich oder äußerlich, allgemein oder persönlich – wird sich unser Wissen ins Unsagbare verlieren und wir einer Dunkelheit begegnen, die zu mächtig für uns ist. Dass Maria

uns dann nahe ist, brauchen wir nicht zu erkennen oder zu erdenken, sondern nur betend zu erfahren. Mit Maria kommt uns der Himmel nahe, er bevölkert sich. Der Himmel ist mehr als der abstrakte Wohnort des transzendenten Gottes, er ist der Ort, wo unser Freunde und Verwandten leben, die uns vorausgegangen sind; wo die Heiligen leben, die uns in unserem Leben beistehen; wo die Engel wirken und Gottes Angesicht über allem leuchtet; wo sich unsere eigene Lebenszeit verwandelt wiederfindet und durch den ewiger Sinn in unser zeitliches Tun fließt. Dieser Himmel kommt uns nahe und unser Herz spürt beim Namen Maria, dass seine Tür für uns nicht verschlossen ist. Maria ist der Stern in der stürmischen Nacht über dem Meer der Zeit, der eine Ahnung der Ewigkeit in uns hochsteigen lässt.

Wenn der Himmel so nahe ist, bleibt eigentlich gar nicht so viel Platz für Angst und Traurigkeit. Hoffnung und Freude können in den dunkelsten Winkeln der Erde und in unseren Herzen aufkeimen. Wenn wir uns bewusst wären, wie sehr Gott uns liebt und wie sehr eine Mutter über uns wacht, würden wir vermutlich den feinen Ahnungen und Anmutungen des Himmels nicht widerstehen. Weil wir aber meist nur auf uns selber schauen, verstricken wir uns in Verheißenungen dieser Welt, die uns den Blick nach oben verdunkeln. Aber es ist wahr, gerade dort finden wir den Stern, der uns zu Christus führt – „Noch eine kurze Zeit, dann seht ihr mich nicht mehr, und wieder eine kurze Zeit, dann werdet ihr mich sehen.“ (Joh 16,16)



P. Dr. Bruno Rieder

Geboren: 1961

In: Vals / Schweiz

Benediktiner

Lehrer für Deutsch, Philosophie und Religion am Gymnasium

Dekan der Abtei und Novizenmeister, Geistlicher Begleiter, Exerzitienleiter, Mitglied in der Redaktion mehrerer Zeitschriften

Maria und ihr volles JA

Christa Pfenningberger im Gespräch mit P. Dr. Bruno Rieder

P. Bruno, Sie sind Benediktiner der Abtei Disentis, die auf eine 1400 Jahre lange Geschichte zurückblickt. Spielt die Verehrung der Gottesmutter im Orden des heiligen Benedikt eine entscheidende Rolle?

„Die Verehrung der Gottesmutter ist für alle Ordensleute unverzichtbar, denn von ihr gilt das Wort des heiligen Johannes Paul II.: ‚Unter allen Personen, die sich vorbehaltlos Gott geweiht haben, ist sie die erste!‘ Vom heiligen Benedikt berichtet eine alte Tradition: Als er zum Studium nach Rom zog, nahm er eine Ikone der Gottesmutter mit und betete oft zu Füßen dieses Marienbildes. Einen versteckten Hinweis darauf, dass der Ordensgründer das gottgeweihte Leben in mariischer Perspektive sah, findet sich im Prolog seiner Regel. Er fordert dort die Mönche auf, in das ‚Magnificat‘, den Lobgesang Mariens,

einzustimmen: „Sie lobpreisen (magnificant) den Herrn, der in ihnen wirkt, und sagen mit dem Propheten: Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinen Namen bring zu Ehren.“

Der benediktinische Heilige Anselm von Canterbury, er starb 1109, inspirierte die Benediktiner, sehr früh die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariens zu vertreten und liturgisch zu feiern. Die Mitte benediktinischen Lebens ist die Liturgie, was sich auch in der Marienverehrung zeigt. Als erste weihten die Benediktiner liturgisch den Samstag der Gottesmutter. Ebenfalls benediktinischen Ursprungs ist der Brauch, am Ende der Komplet eine mariatische Antiphon – die bekannteste ist das ‚Salve Regina‘ – zu singen.“

Ein wichtiges Fest für Ihre Abtei ist das Fest „Maria, Mutter der Barmherzigkeit.“ Was bedeutet dieser Titel eigentlich?

„Wir feiern dieses Patrozinium unserer Marienwallfahrt am Sonntag nach Mariä Himmelfahrt mit einem Pontifikalamt und anschließender Prozession. Der Titel ‚Mutter der Barmherzigkeit‘ begegnet erstmals beim heiligen Benediktinerabt Odo von Cluny (gest. 942). Allgemeine Verbreitung fand diese Bezeichnung durch das ‚Salve Regina‘. Vielleicht ist dieser Titel der treffendste Name für die Muttergottes. Man kann ihn auf zweifache Weise verstehen. Einerseits: Maria hat die Barmherzigkeit empfangen und geboren. Denn die Barmherzigkeit schlechthin ist Gott allein. Maria ist als Mutter Jesu, des menschgewordenen Sohnes Gottes, die Mutter der Barmherzigkeit. Anderseits: Maria lebt, weil sie innigst verbunden ist mit ihrem Sohn, mütterliche Barmherzigkeit gegenüber allen

Menschen. Weil Maria ihr volles Ja zur Menschwerdung des göttlichen Erbarmens gesagt hat, ist sie in all ihrem Tun barmherzige Mutter.“

Sie selber haben einen starken Bezug zu Medjugorje. Wie kam es dazu?

„Stets wenn ich mich im Gebet an die Muttergottes wende, staune ich über die Großmütigkeit Marias mir gegenüber. Denn in früheren Jahren, sogar noch zu Beginn im Kloster, lehnte ich Marienfrömmigkeit ab, äußerte mich hochmütig und ignorant dazu. Deshalb ließ ich Erscheinungsorte links liegen. So auch Medjugorje. Bis mir immer mehr junge Menschen begegneten, die dort waren und als glaubwürdige Christen lebten. Darunter waren auch Novizen, die ich begleiten durfte. 2006 fragte mich ein junger Mann, mit dem ich für Weltjugendtage zusammengearbeitet hatte: ‚Ich organisiere eine Fahrt zum Jugendfestival in Medjugorje. Kommst du als geistlicher Begleiter mit?‘ Für mich war das eine Einladung der Muttergottes, der ich seither jedes Jahr dankbar folge.“

Was ist für Sie das Besondere an Medjugorje?

„Jeder Erscheinungsort hat sein besonderes Charisma. Medjugorje ist vor allem ein Ort der Umkehr und Heimkehr, ein Ort der seelischen, manchmal auch körperlichen Heilung. Wenn unsere Pilgergruppe auf den Erscheinungsberg steigt, verweile ich dort stets eine Zeit der Stille in der Gegenwart der Muttergottes. Seit dem ersten Mal hatte ich den Eindruck, dass Maria für mich jeweils ein besonderes Geschenk vorbereitet hatte. 2009 betete ich wieder: ‚Was willst du mir heute schenken, Maria?‘ Diesmal gab sie mir in einer inneren Eingebung zur

„Der Weg mit und durch Maria ist eine Abkürzung zu Jesus. Kein Mensch ist Jesus so nahe wie seine Mutter.“

P. Bruno Rieder

Antwort: „Ich habe dir doch schon alles gegeben: meinen Sohn Jesus.“ Das ist das Werk Mariens in Medjugorje, dass sie die Menschen zu Jesus führt und damit zu den Sakramenten der Eucharistie und Versöhnung. Als Priester durfte ich unzählige Male Zeuge sein, wie Christus in der Beichte tiefe Seelenwunden heilte und Menschen zum Leben auferweckte. Andere erzählten von unsagbar starken Berührungen durch die Liebe Gottes während der eucharistischen Anbetung. Mir scheint, Maria bereitet in Medjugorje durch ihre sanfte mütterliche Präsenz die Herzen vor, dass sie sich für die Liebe Gottes öffnen.“

Was können wir von diesem Ort für unsere Pfarren zuhause lernen und mitnehmen?
„Gegenwärtig beschäftigen uns drängende Fragen: Frieden oder Krieg? Reform der Kirche und Weitergabe des Glaubens. In Medjugorje lehrt die Muttergottes, dass die entscheidende Antwort auf diese Fragen von der Umkehr der Herzen abhängt. Jeder Einzelne wird zum Friedensstifter, wenn er den Frieden in



seinem Herzen lebt. Dieser ist ein Geschenk des Himmels. Deshalb führt die Königin des Friedens die Menschen unermüdlich zum Herzen ihres Sohnes, damit sie dort verankert sind und so mitwirken an der Erneuerung der Kirche und der Verbreitung des Evangeliums.“

Manchmal hört man die kritische Anmerkung, die Erscheinungen in Medjugorje können nicht echt sein, da sie schon so lange dauern würden. Ein verständlicher Einwand, wenn man an die



Erscheinungen der Muttergottes in Lourdes oder Fatima denkt. Was ist dazu zu sagen?

„Vorausgesetzt, dass es sich um echte Marienerscheinungen handelt, ist es immer dieselbe himmlische Mutter, die im Auftrag Gottes zu den Menschen spricht. So stehen alle Erscheinungsorte in einer Reihe. Maria spricht also seit fast 200 Jahren (1830 Rue du Bac) besonders intensiv zu den Menschen. Dabei übermittelt sie nicht neue Informationen, sondern ruft wie jedes prophetische Reden zur Umkehr auf. Es gibt für mich viele Hinweise, dass unsere Epoche dieser Aufforderung besonders bedarf. Deren Entfaltung durch die Botschaften in Medjugorje lässt sich einordnen in den Ruf zur Neuevangelisierung, der allen Päpsten der letzten Jahrzehnte ein Herzensanliegen war.“

Wie kann uns die Mutter Jesu auf dem Weg der persönlichen Nachfolge helfen?

„Wie bereits angedeutet, teilte ich früher die verbreitete Ansicht, Marienfrömmigkeit sei ein Umweg. Inzwischen bin ich überzeugt: Der Weg mit und durch Maria ist eine Abkürzung zu Jesus. Kein Mensch ist Jesus so

nahe wie seine Mutter. Vollkommen gilt für sie das Wort: ‚Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir‘ (Gal 2,20) Wenden wir uns an sie, führt sie uns unmittelbar zu ihrem Sohn. Im Bild des heiligen Ludwig Maria Grignion: ‚Maria ist das wunderbare Echo Gottes, aus welchem nur ‚Gott‘ zurückhallt, wenn man ‚Maria‘ ruft.‘ Heilig werden wir durch die Vereinigung mit Christus. Deshalb die Weisung des heiligen Benedikt: ‚Der Liebe Christi nichts vorziehen.‘ Der heilige Alfons von Liguori sagt: ‚Unseren Willen mit dem allheiligen Willen Gottes zu vereinigen: Das ist die ganze Vollkommenheit der göttlichen Liebe.‘ Wie dies konkret geht, das lernen wir nirgends besser als im Blick auf das ‚Fiat‘ Marias: ‚Mir geschehe, wie du es gesagt hast.‘ (Lk 1,38)“

Gerade viele junge Katholiken entdecken heute die Wichtigkeit Mariens für ein Leben, das sich entschieden am Evangelium ausrichtet. Eine Renaissance marianischer Frömmigkeit?

„Womöglich liegt ein Grund für diese Renaissance eines marienisch geprägten Christenlebens darin, dass viele junge Menschen in der Seele verletzt sind. Zahlreiche haben Mühe, sich selber anzunehmen. Durch Maria erfahren sie die heilende Wirkung mütterlicher, also bedingungsloser Liebe. Nicht Leistung steht am Anfang, sondern Angenommensein. Marianische Frömmigkeit hat etwas Einfaches, wie der heilige Ludwig schreibt: ‚Maria ist die erhabene Form Gottes. Wer sich jener Form anpasst und widerstandlos in ihr bilden lässt, nimmt alle Züge Jesu Christi an

„Medjugorje ist vor allem ein Ort der Umkehr und Heimkehr, ein Ort der seelischen, manchmal auch körperlichen Heilung.“

P. Bruno Rieder

und zwar auf eine leichte und angenehme Weise, die der menschlichen Schwäche entspricht.“

Der Weltjugendtag 2023 in Lissabon rückt näher. Das Motto dieses großen Treffens der Jugend mit dem Papst steht unter einem sehr marianischen Motto: „Maria stand auf und machte sich eilig auf den Weg“ (Lk 1,39). Werden Sie dabei sein in Lissabon? Was erwarten Sie sich von diesem Treffen mit dem Papst für die jungen Menschen und für die Kirche?

„In jüngeren Jahren nahm ich an zwei Weltjugendtagen teil, Toronto 2002 und Köln 2005. Seither lasse ich jüngeren Mitbrüdern den Vortritt. Für das Treffen in Lissabon wirbt auch eine Gruppe von Schülern unseres Gymnasiums. Meine Erfahrung ist, dass die Weltjugendtage mehr sind als ein einmaliger Event, sie beflügeln nachhaltig



junge Menschen für die Nachfolge Jesu und ein Engagement in der Kirche. Unsere Disentiser Jugendarbeit wurde wesentlich durch das Treffen in Paris 1997 angestoßen. Am diesjährigen Motto gefällt mir, dass es die Jugendlichen an der Hand Marias anleitet, aufzubrechen und aus sich herauszugehen: hin zu Gott und zu den Menschen. Der Weg, den sie die Gottesmutter führt, ist Jesus Christus.“

Ave Maris Stella

Meerstern, sei gegrüßet,
Gottes hohe Mutter,
allzeit reine Jungfrau,
selig Tor zum Himmel!

Du nahmst an das AVE
aus des Engels Munde.
Wend den Namen EVA,
bring uns Gottes Frieden.

Lös der Schuldner Ketten,
mach die Blinden sehend,
allem Übel wehre,
jeglich Gut erwirke.

Zeige dich als Mutter,
denn dich wird erhören,

der auf sich genommen,
hier dein Sohn zu werden.

Jungfrau ohnegleichen,
gütige vor allen,
uns, die wir erlöst sind,
mach auch rein und gütig.

Gib ein lautres Leben,
sicher uns geleite,
dass wir einst in Freuden
Jesus mit dir schauen.

Lob sei Gott dem Vater,
Christ, dem Höchsten, Ehre
und dem Heilgen Geiste:
dreifach eine Preisung. Amen







Stern meines Lebens

Maria ist die Gnadenvolle, sie leuchtet im Dunkel der Zeit wie ein Stern,
der mir den Weg weist ...

Die Begegnung mit der Gottesmutter steht am Beginn meiner Bekehrung. Bevor ich Maria kennengelernt habe, war der Glaube für mich eine theoretische Überlegung. Ich hatte viel über Gott und die Welt nachgedacht und der Gedanke, dass Gott existieren könnte, hat mich

fasziniert, aber keinerlei Auswirkung auf mein Leben gezeigt. Es war an einem marianischen Wallfahrtsort, als während einer schwungvollen Predigt über das JA Marias an Gott, die Frage zu mir durchgedrungen ist: Kannst auch du JA zu Gott sagen und Ernst mit dem Glauben an Gott

„Wo jedoch die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade über groß geworden.“

Röm 5,20

machen? Diese Frage hat mich tief betroffen und zaghafte habe ich mein kleines JA in das große JA Marias gelegt, sozusagen ganz zaghafte JA an der Hand Marias gesagt. Dieses JA war eine Zäsur in meinem Leben, es gibt ein Vorher und ein Nachher. Aus der Theorie, dass Gott – philosophisch gesehen – vielleicht tatsächlich existieren könnte, ist Praxis geworden, ich habe begonnen in die Messe zu gehen, die Bibel zu lesen, zu beichten, zu beten, zu fasten. Immer mehr habe ich verstanden, dass der Schlüssel zum Verständnis des Daseins nicht der Gedanke ist, sondern der Glaube. Bis heute trägt Marias Glaube meinen schwachen Glauben. Ihr Fiat, ihr JA ist die Antwort auf das Angebot der Liebe Gottes. Gott möchte den Menschen mit seiner Liebe und Gnade füllen, das JA Marias ist die Antwort auf Gott, es ist ganz rein und vollkommen, Maria spricht es aus ihrem unbefleckten Herzen, ohne Egoismus, ohne Vorbehalte, sie vertraut den Plänen Gottes voll und ganz, deshalb ist Maria „voll der Gnade“. Im Rosenkranzgebet wiederholen wir das immer wieder und verknüpfen es mit der Bitte „Bitte für uns Sünder“, das tut sehr gut.

Besonders wichtig geworden ist für mich auch die Weihe an Gott durch die Hände Mariens. Einmal im Jahr bereite ich mich auf diese Weihe vor und erneuere sie. Ich bemühe mich während der Weihevorbereitung, alles in die Hände Mariens zu legen, ihr mein Leben zu übergeben. Die Weihe ist für mich eine bewusste Erneuerung meines Bundes mit Gott, den Gott in der Taufe mit mir geschlossen hat. In der Hektik des

Alltags geht das Wissen um diesen wunderbaren Bund oft verloren, die Weihe an Gott durch die Hände Mariens hilft mir sehr, die Wirklichkeit dieses Bundes in meinem Leben zu erkennen und zu versuchen, diesem Bund treu zu sein.

Im Laufe des Kirchenjahres hat mich immer ein Moment besonders berührt. In meiner Pfarre gibt es am Karfreitag immer eine sehr schöne Liturgie der Grablegung, eine Jesusikone wird in ein Leinentuch gehüllt, mit Blütenblättern bedeckt und dann feierlich in ein Grab gelegt. Am Ende dieser Liturgie spürt man die Grabsstille des Karsamstags hereinbrechen, schweigend wird eine Ikone der Muttergottes hereingetragen, neben das Grab gestellt und daneben eine Kerze entzündet. Dieser Augenblick am Grab Jesu in der Hoffnung der Muttergottes hat mich sehr stark geprägt. Nicht selten bin ich beunruhigt, weil ich den Eindruck habe, dass wir in dunklen Zeiten leben, in denen Angst und Sorge um die Zukunft immer drängender werden und die Gesellschaft Gott immer mehr aus ihrer Mitte verbannt. Dann denke ich an die Kerze, die neben der Ikone der Muttergottes am Grab Jesu flackert und mir fällt ein Vers aus dem Römerbrief ein: „Wo jedoch die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade über groß geworden.“ Maria ist die Gnadenvolle, sie leuchtet im Dunkel der Zeit wie ein Stern, der uns den Weg weist und schon den neuen Morgen ankündigt.

N.N., 2023

Zeugniss

Ganz Dein

von Johannes Paul II.

Der Wahlspruch von Papst Johannes Paul II. lautete:
*Totus tuus - Ganz Dein. In seinem päpstlichen
Wappen steht unübersehbar ein großes M für Maria.
Wie es dazu kam, erzählt der Papst in seinem Buch
„Geschenk und Geheimnis“.*



In Debniki - es war die Zeit, wo meine Priesterberufung auch dank des erwähnten Einflusses von Jan Tyranowski Gestalt anzunehmen begann - veränderte und vertiefte sich in mir die Verehrung der Muttergottes. Dass Maria uns zu Christus führt, davon war ich bereits überzeugt, doch damals begann ich zu begreifen, dass auch Christus uns zu seiner Mutter führt. Es gab einen Augenblick, wo ich meine Verehrung für Maria irgendwie in Frage stellte, weil ich glaubte, durch ihre zu große Verbreitung würde schließlich der Vorrang der Verehrung, die Christus zukommt, gefährdet. Da kam mir das Buch des hl. Ludwig Maria Grignion de Montfort zu Hilfe: „Traktat über die wahre Verehrung der seligen Jungfrau Maria“. In diesem Buch fand ich die Antwort auf meine Ratlosigkeit. Ja, Maria bringt uns Christus näher, sie führt uns zu ihm, vorausgesetzt, dass ihr Geheimnis in Christus gelebt wird. An dem Traktat des hl. Ludwig Maria Grignion de Montfort mag sein etwas schwülstiger, barocker Stil stören, aber das Wesentliche der darin enthaltenen theologischen Wahrheiten ist unanfechtbar. Der Verfasser ist ein Theologe von Klasse. Sein mariologisches Denken

wurzelt im trinitarischen Geheimnis und in der Wahrheit von der Menschwerdung des Wortes Gottes.

Da verstand ich, warum die Kirche dreimal am Tag den Engel des Herrn betet. Ich begriff, wie entscheidend die Worte dieses Gebetes sind: „Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft. Und sie empfing vom Heiligen Geist ... Siehe, ich bin die Magd des Herrn. Mir geschehe nach deinem Wort ... Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt...“ Wahrhaft entscheidende Worte! Sie bringen den Kern des großartigsten Geschehens zum Ausdruck, das sich in der Menschheitsgeschichte ereignet hat.

Damit ist die Herkunft des „Totus Tuus“ erklärt. Der Ausdruck stammt vom hl. Ludwig Maria Grignion de Montfort. Es ist die Kurzformel für die vollkommenste Form der Hingabe an die Muttergottes, die so lautet: „Totus Tuus ego sum et omnia mea Tua sunt. Accipio Te in mea omnia. Praebe mihi cor Tuum, Maria.“

So begann ich, dank des hl. Ludwigs, aus einer in gewissem Sinne neuen Einstellung heraus all die Schätze marianischer Frömmigkeit zu entdecken.

Die letzten Zeiten

von Ludwig Maria Grignon de Montfort

Besonders gegen das Ende der Welt, und zwar schon bald, wird Maria auf Erden mit einem Eifer verehrt werden, wie nie zuvor; denn gerade für die letzten Zeiten hat Gott beschlossen, gemeinsam mit seiner heiligen Mutter Heilige großzuziehen.

Diese großen Seelen, voll Gnade und Eifer, sollen sich den Feinden Gottes entgegenstellen, die sich von allen Seiten zornentbrannt erheben werden. Sie werden in ganz besonderer Weise der allerseligsten Jungfrau ergeben sein, durchstrahlt von ihrem Licht, geführt von ihrem Geist, gestützt auf ihren Arm und geborgen unter ihrem Schutzmantel. Mit der einen Hand werden sie die Häretiker mit ihren Häresien, die Schismatiker mit ihren Schismen, die Götzendiener mit ihrer Abgötterei und die Sünder mit ihren Gottlosigkeiten bekämpfen, niederwerfen und ausrotten. Mit der anderen werden sie den wahren Tempel Salomons und die geistige Stadt Gottes aufbauen, das heißt sie werden die Verehrung der allerseligsten Jungfrau ausbreiten, die ja von den heiligen Vätern „der Tempel Salomons und die Stadt Gottes“ genannt wird. Sie werden die ganze Welt durch Wort und Beispiel zur wahren Andacht zu Maria führen, was ihnen zwar viele Feinde schaffen, aber auch viele Siege und großen Ruhm beim Allerhöchsten bereiten wird.

Durch Maria hat das Heil der Welt begonnen, durch Maria muss es auch vollendet werden. Maria ist bei der ersten Ankunft Christi kaum hervorgetreten. Bei der zweiten Ankunft Christi

muss aber Maria erkannt und durch den Heiligen Geist geoffenbart werden, damit durch sie Jesus Christus erkannt, geliebt und ihm gedient werde.

Denn die Gründe, welche den Heiligen Geist bewogen haben, seine Braut während ihres irdischen Lebens verborgen zu halten und von ihr seit Verkündigung des Evangeliums nur wenig zu enthüllen, bestehen dann nicht mehr.

Gott will also Maria, das Meisterwerk seiner Hände, in den letzten Zeiten offenbaren und verherrlichen. Weil Maria die Morgenröte ist, die dem Heiland als der Sonne der Gerechtigkeit vorausgeht und sie ankündigt, so muss sie erkannt und verstanden werden, um die Menschen zur Erkenntnis Jesu Christi zu führen.

Wie Maria der Weg ist, auf dem Jesus Christus das erste Mal zu uns gelangte, so wird sie dies auch bei seiner zweiten Ankunft sein, wenn auch nicht auf gleiche Weise. Da Maria der sichere, gerade und makellose Weg ist, um Jesus zu finden und ihn vollkommen zu erkennen, so müssen alle Seelen, die nach Heiligkeit streben, dieses Ziel durch Maria erreichen. Denn wer Maria findet, findet das Leben, nämlich Jesus Christus, welcher der Weg ist, die Wahrheit und das Leben.



Textquelle: Ludwig Maria Grignon de Montfort, Das Goldene Buch.



Danke, liebe Muttergottes!

*Vor einigen Jahren sollte ich operiert werden,
doch dann kam alles ganz anders ...*

S
i
n
c
o
n
e
n

Ich war 42 Jahre bei der Caritas angestellt. 16 Jahre habe ich als sogenannte „Tischmutter“ bei der Erstkommunion geholfen. In meinem Pfarrverband war ich als Mesnerin tätig und habe die gesamte Büroarbeit erledigt. In diesem Pfarrverband gibt es auch ein Kloster mit Karmelitinnen, die eine besondere Verehrung zu „Maria, Mutter der Schmerzen“ pflegen. Auch zu den Schwestern hatte und habe ich einen sehr guten Kontakt.

Vor fünf Jahren, 2018, war ich beim Gynäkologen Dr. X zur Untersuchung. Dr. X ist ein sehr guter und erfahrener Frauenarzt. Es stellte sich heraus, dass ich ein Gewächs in der Gebärmutter hatte und der Arzt riet zur Operation. Ich war beunruhigt, hatte Angst vor einer möglichen Krebserkrankung und wandte mich mit meinen Sorgen auch an die Schwestern des Karmel. Sie sagten zu mir: „Trude, jetzt beten wir eine ganze Woche für dich!“ Auch ich betete voll Vertrauen zur Muttergottes.

An einem Montag ging ich mit einem Köfferchen ins Krankenhaus. Man wies mir ein Bett zu

und die Krankenschwester nahm mir gleich Blut ab. Dann kam auch schon der Primar und sagte: „Sie sind eine Patientin von Dr. X, er operiert heute den ganzen Tag, aber morgen früh kommen Sie gleich dran. Vorher möchten wir Sie noch einmal untersuchen, bitte gehen Sie ins Untersuchungszimmer.“ Das tat ich und wartete dort. Schließlich rief mich ein junger Arzt auf und untersuchte mich. Das dauerte sehr lange – bis er mir mitteilte: „Ich finde nichts.“

Er rief seinen Chef an, Dr. X, der mich operieren sollte, und sagte ihm, dass er bei der Patientin nichts finden würde. Dr. X meinte: „Das ist unmöglich, die Patientin soll sofort ein MRT machen.“

Diese Untersuchung brachte aber dasselbe Ergebnis: Es war nichts zu finden. Bis heute ist es so geblieben. Mir war im Krankenhaus schon klar, dass es eine Gebetserhörung war. Danke, liebe Muttergottes!

Gertrude, 2023

Der Name der Jungfrau

von Bernhard von Clairvaux

„Der Name der Jungfrau war Maria.“
Reden wir kurz über diesen Namen.
Übertragen heißt Maria „Meerstern“.

Sie ist fürwahr ein wunderbarer Stern.
Ohne selbst an Leuchtkraft zu verlieren,
sendet der Stern sein Strahlen hinaus; ohne die
geringste Verletzung ihrer Reinheit schenkt
uns die Jungfrau ihren Sohn. Sie ist jener
wunderbare Stern, der aus Jakob aufgegangen
ist. Sein Strahl leuchtet in den Höhen und
dringt hinab in die Tiefen. Sein Licht überflutet
die ganze Erde, erwärmt die Herzen mehr als
den Leib, hegt die Tugend, versengt das Laster.
Maria, sage ich, ist jener wundervolle, unver-
gleichliche Stern, der ganz natürlich hoch über
dem großen, weiten Meer im Glanz herrlicher
Verdienste schimmert und der durch das
Beispiel leuchtet.

Du merkst es, im Strudel dieses Lebens wirst
du mehr von Wind und Wetter hin- und
hergeworfen und wandelst nicht so sicher auf
dem festen Boden. Willst du, dass dich die
Brandung nicht verschlingt, so halte dein Auge
unverwandt auf diesen funkeln den Stern.
Toben Stürme der Versuchung in dir, fährst
du auf die Klippen der Trübsal auf, dann blick
auf zum Stern, ruf zu Maria! Schleudern dich

die Wogen der Eitelkeit, der Ehrsucht und der
Eifersucht umher, blick auf zum Stern, ruf zu
Maria!

Zorn, Habgier und Versuchungen erschüttern
das Schifflein deines Geistes, blick auf zum
Stern, ruf zu Maria! Wenn du verstört durch
eine entsetzliche Tat, verwirrt durch ein böses
Gewissen, erschreckt durch das Gericht bist,
in einem Abgrund von Trostlosigkeit und im
tiefen Schlund der Verzweiflung zu versinken
drobst, denk an Maria! In Gefahr, in großer
Not, in Zweifeln, denk an Maria, ruf zu Maria!
Ihr Name weiche nie von deinen Lippen, wei-
che nie aus deinem Herzen! Um die Hilfe ihrer
Fürbitte zu erlangen, wende dein Auge nicht
ab vom Spiegel ihres Lebens! Wenn du ihr
folgst, so kommst du nicht vom Weg ab; wenn
du sie anrufst, brauchst du nicht zu verzagen.
Denkst du an sie, wirst du nicht irre gehen.
Hält sie dich, wirst du nicht fallen; beschirmt
sie dich, wirst du nicht bangen. Wenn sie dich
führt, wirst du nicht ermatten; wenn sie dir
gütig ist, wirst du glücklich ans Ziel gelangen.



Fatima wirkt ...

Ich bin davon überzeugt, dass Fatima sich nicht nur für die Menschen damals ereignet hat. Die Botschaft von Fatima ist so aktuell wie ehedem und sie ist wirksam – für Sie und für mich!

Sein fast 10 Jahren bin ich Priester. Seit fast zehn Jahren darf ich täglich meinen Herrn und Gott in der heiligen Messe in den Händen halten, darf Menschen in der heiligen Beichte von der drückenden Last der Schuld freisprechen und

darf die befreiende Botschaft des Heils verkünden. Oft denken die Menschen wohl: „Als junger Mann diesen Weg einzuschlagen ... der muss sicher sehr gläubig und behütet aufgewachsen sein.“ Auch wenn meine Eltern immer sehr gut zu mir



waren und mir viel Wichtiges fürs Leben vorgelebt und mitgegeben haben, spielte der Glaube dabei zunächst keine Rolle. Glücklicherweise hat unsere himmlische Mutter dieses Vakuum in meinem und im Leben meiner Familie zu füllen verstanden. Ich bin davon überzeugt, dass Fatima sich nicht nur für die Menschen damals ereignet hat. Die Botschaft von Fatima ist so aktuell wie ehedem und sie ist wirksam – für Sie und für mich!

Eine Mitstreiterin

In meiner Kindheit war meine Familie in unserer Pfarrgemeinde sozialisiert und aktiv, was aber keineswegs bedeutete, dass wir jeden Sonntag in die Kirche gingen. Unser Glaube war nicht lebendig und ich hatte nie gelernt zu beten oder gar ein geistliches Leben zu führen. Daher war es kaum verwunderlich, dass meine Schwestern und ich uns in der Jugendzeit von der Kirche verabschiedeten. Musik, Party und Freunde treffen waren unser Lebensinhalt. Was braucht man da noch als junger Mensch!? Meine Eltern störte das nicht sonderlich, denn auch sie hatten sich mehr und mehr von der Kirche entfernt. So lebt man eben heute. Was ist schon dabei? Und ich würde tatsächlich im Rückblick sagen, dass ich vordergründig eine glückliche Jugend hatte – so ganz ohne Gott.

Aber die Jugend dauert eben nicht ewig. Der Ernst des Lebens hat einen bald eingeholt und man muss schmerzlich feststellen, dass das Leben keine große Party ist und das Glück nicht auf der Straße liegt. Viele Jugendliche führt diese Erkenntnis in eine regelrechte Krise. So auch bei mir. Glücklicherweise war diese Krise bei mir recht kurz, da auf mich schon JEMAND wartete, der mir das wahre Leben zeigen wollte. Aber der Reihe nach...

Es begann eigentlich alles damit, dass meine Mutter – ich muss damals 14 oder 15 Jahre alt gewesen sein – wieder anfing zu arbeiten. Bald

stellte sie fest, dass man in dieser Praxis für Naturheilkunde neben der leiblichen Gesundung auch auf die innere Heilung des Menschen durch Jesus vertraute, Heilung, die durch den Glauben und die Sakramente der Kirche vermittelt wurde. Alle Mitarbeiter lebten ganz selbstverständlich ihren Glauben, aber eben ganz anders als meine Mutter es immer erlebt hatte. Sie begann wieder am Sonntag in die Hl. Messe zu gehen, beichtete regelmäßig und bildete sich religiös weiter. Bald bewegte sie auch meinen Vater und meine kleine Schwester dazu, wieder die Sonntagsmesse zu besuchen. Für meine andere Schwester und mich kam das nicht in Frage. Mehr aus Neugierde als aus Überzeugung nahm mein Vater eines Tages an ignatianischen Exerzitien teil. Ich habe inzwischen selbst als Priester oft Exerzitien gegeben und wunderbare Früchte der Gnade gesehen. Doch was damals mit meinem Vater geschehen war, passiert nicht alle Tage. Er kehrte von diesen Exerzitien völlig bekehrt heim. Alle Zweifel, alle Lauheit und geistliche Trägheit waren wie weggeblasen. Ab sofort wehte bei uns daheim ein anderer Wind. Es wurden Heiligenstatuen aufgestellt, ein Gebetsraum eingerichtet, täglich der Rosenkranz gebetet und es gingen ab sofort – zumindest war das mein subjektiver Eindruck damals – die Priester bei uns ein und aus. Mit großem Eifer, aber wohl auch etwas naiv, hatte mein Vater sich nun auf die Fahne geschrieben, die beiden Ältesten von diesem neu entdeckten Glauben zu überzeugen. Es sollte noch einige Jahre dauern und er hätte sich an dieser edlen Mission wohl die Zähne ausgebissen, hätte er nicht – wissend oder unwissend – eine wichtige Mitstreiterin bei dieser Herausforderung gehabt: Unsere Liebe Frau von Fatima.

Das Sonnenwunder

Weiterhin mit unserem wenig kirchlichen Teenagerleben beschäftigt, waren meine Schwester und ich nur um des lieben Friedens willen bereit, hin

S
e
n
t
Z
e
u
g
n
i
s

und wieder mit in die Sonntagsmesse zu gehen oder den abendlichen Rosenkranz mitzubeten. Und dieser besagte Frieden war in jenen Jahren tatsächlich mehr als bedroht. Um uns von der Wahrheit und Schönheit unseres katholischen Glaubens zu überzeugen, griff mein Vater zu einem Mittel, das tatsächlich einen Nerv bei uns traf. Er las uns an den Abenden, an denen die ganze Familie zuhause versammelt war, immer wieder aus einem Buch über die Erscheinungen Unserer Lieben Frau von Fatima vor. Anfangs war die Stimmung sehr angespannt, als der Fernseher ausgeschaltet und das Buch aufgeschlagen wurde. Ich war natürlich zunächst kritisch, als von himmlischen Erscheinungen die Rede war, die nur von drei ungebildeten Hirtenkindern bezeugt wurden. Doch dann kamen wir eines Tages zur letzten Erscheinung am 13. Oktober. Wie Sie vermutlich wissen, erfüllte die Gottesmutter nach dieser letzten Erscheinung ihr Versprechen, am Ende ein großes Zeichen zu schenken, das viele von der Echtheit der Erscheinungen überzeugen würde. Die Rede ist vom berühmten Sonnenwunder. Plötzlich waren es nicht mehr nur die drei Hirtenkinder, die das übernatürliche Geschehen gesehen haben wollten. Plötzlich gab es 70.000 Menschen, die von einem Phänomen berichteten, das kein Naturwissenschaftler erklären konnte. Und was das Ganze für mich am überzeugendsten machte: Es handelte sich bei den Zeugen nicht nur um fromme Leute, sondern auch um zahllose Kritiker der Erscheinungen, um kirchenfeindliche Politiker und atheistische Journalisten. Viele von ihnen hatten im Schlamm knieend und mit Tränen in den Augen zur tanzenden Sonne emporgeschaut und sich durch dieses Ereignis zum Glauben bekehrt. Ich lies es mir zwar damals nicht anmerken, aber mir wurde klar, dass sich das nicht einfach beiseiteschieben lässt: Wenn das wirklich stimmt

– und die Fülle der Zeugnisse deutete darauf hin – dann ändert das alles! Auch wenn ich es damals noch nicht fertiggebracht habe, mein altes Leben einfach aufzugeben und den Glauben konsequent zu leben, hatte doch eine Öffnung stattgefunden. Ich ahnte, dass manche meiner Freundschaften zerbrechen würden und fürchtete mich noch ein wenig davor, wo die Reise hingehen würde. Ich begann regelmäßig die Heilige Messe zu besuchen, sogar an Wochentagen. Ich betete den Rosenkranz, las religiöse Bücher und hörte mir geistliche Vorträge an. Zugleich gingen aber auch die Partys, Konzertbesuche und Ausschweifungen weiter. Ich führte ein Doppel Leben, was mich damals aber nicht sonderlich störte, da ich glaubte, wirklich gute Freunde zu haben. Doch dann war die Zeit des Feierns plötzlich vorbei. Der erste Arbeitstag stand vor der Tür und ich ahnte, dass nun der Ernst des Lebens begann. Von meinen Freunden hörte ich plötzlich nichts mehr. Jeder war nun mit sich selbst beschäftigt. Ich fiel in tiefes emotionales Loch.

Durch alle Höhen und Tiefen

Doch glücklicherweise dauerte dieser Zustand nur wenige Tage. Die Arbeit forderte mich heraus und machte mir Freude, und es wartete ja schon jemand auf mich. Dieser Jemand hatte jahrelang an meine Tür geklopft, doch war ich leider nicht zuhause. Aber Er hatte nicht aufgegeben. Er hatte gewartet, bis ich soweit war; bis ich frei genug war, die Tür meines Herzens zu öffnen. Nun machte ich endlich Ernst mit den Erkenntnissen, die ich in den letzten Jahren gewonnen hatte. Jede freie Minute neben der Arbeit nutzte ich, um wie ein Schwamm, alles was den Glauben betraf in mich aufzusaugen. Auf dem Weg zur Arbeit betete ich den Rosenkranz, auf dem Heimweg hörte ich einen geistlichen Vortrag an. Ich engagierte mich bei den

„Es war niemand anderes als die Muttergottes, die mir damals den Rettungsring zugeworfen hat.“



Sonnenwunder von Fatima, 13. Oktober 1917

katholischen Pfadfindern und lernte die Priester, die damals schon bei uns zu Besuch kamen, auf eine neue Weise kennen. Ich war begeistert von diesen jungen Padres, die bereit waren, ein Leben für Gott zu führen; ein Leben, das ich mir noch vor drei Jahren langweilig und unglücklich vorgestellt hatte und das mich jetzt plötzlich faszinierte. In meinem zweiten Lehrjahr machte ich auf Anraten meines Vaters ignatianischen Exerzitien. Auch bei mir hatte es diese „Woche mit Gott“ in sich. Ich erkannte, dass die Faszination für das Ordensleben eine echte Berufung sein könnte und entschloss mich kurzerhand diesen Weg des gottgeweihten Lebens einfach auszuprobieren. Kaum einen Monat später hatte ich meine Ausbildung abgebrochen und stand mit gepackten Koffern im Mutterhaus der Servi Jesu et Mariae in Blindenmarkt/Niederösterreich. Das war am 28. Dezember 2005.

Aus dem Ausprobieren ist recht bald eine echte

Überzeugung geworden und ich bin Gott dankbar, dass Er meine Berufung in den vergangenen 17 Jahren durch alle Höhen und Tiefen hindurch bewahrt hat.

Auch wenn in dieser meiner Bekehrungs- und Berufungsgeschichte Fatima nur eine Randbedeutung zu haben scheint, bin ich davon überzeugt, dass es in Wirklichkeit eine Schlüsselrolle gespielt hat. Das Sonnenwunder mit den über 70.000 Zeugen hatte damals bei mir ein noch größeres Wunder bewirkt, nämlich das Wunder der Bekehrung. Ich bin überzeugt, dass Fatima in mein Leben hineingewirkt hat und es umgekämpft hat. Es war niemand anderes als die Muttergottes, die mir damals den Rettungsring zugeworfen hat. Und es war dieselbe himmlische Mutter, die mich zur Erkenntnis meiner Berufung geführt hat, so dass ich heute vielen anderen Menschen helfen darf, Gott zu erlauben, in ihr Leben zu treten.

Pater Daniel, 2023

Porträt

von Christa Pfenningberger



Magdalena Haiden On air für die Muttergottes

Was sind bei Radio Maria deine Aufgaben?

„Ich darf Radio Maria eine Stimme geben. Also, ich bin Sendebegleiterin und arbeite auch in der Redaktion. Dort liegt mein Schwerpunkt auf der Kinderredaktion, was mir eine große Freude bereitet, da in mir das Herz einer Pädagogin schlägt.“

Was gefällt dir an deiner Arbeit besonders?

„Radio Maria ist eine große Gemeinschaft von Gläubigen – wir sagen gerne auch Hörerfamilie dazu. Für mich ist diese Hörerfamilie spürbar. Im Team, in Gesprächen mit den Hörern, bei Sendungen. Radio Maria zeigt die unglaubliche Schönheit der Kirche. Zu wissen, wie viele Menschen im Gebet mit uns

Magdalena Haiden

Geboren: 1997

In: Steiermark

Ausbildung: Kindergartenpädagogin,
Bekleidungsgestalterin

Beruf: Redakteurin bei Radio Maria

Lebt in: Wien

verbunden sind und Kraft für ihren Glauben bekommen, berührt mich.“

Du kommst aus der grünen Steiermark? Vermisst du in Wien etwas von deiner Heimat?

„Ja, vieles. Natürlich vermisste ich das Landleben und die bodenständige, freundliche Art der ‚echten, alten‘ Steirer. Wir leben in einem sehr schönen, reichen Land, das einen wunderbaren, kulturellen Schatz aufweist. Dafür bin ich sehr dankbar.“

Kirchlich beheimatet bist du bei „Jugend für das Leben“. Wie kam es dazu?

„Durch einen Artikel im YOU!Magazin erfuhr ich von der ‚Jugend für das Leben‘. Zuerst habe ich sie für einen Vortrag in meine Pfarre und Schule eingeladen und danach wurde ich von ihnen zu einem Gruppentreffen eingeladen. Das hat mein ganzes Leben verändert. Zum ersten Mal habe ich Jugendliche getroffen, die ihren Glauben praktizieren und eine lebendige Gottesbeziehung führen. So habe ich selbst zu Gott gefunden.“

Du bist „Katechetin vom Guten Hirten“. Was verbirgt sich dahinter?

„Ein wunderbares Konzept der religiösen Erziehung für Kinder, ausgehend von der Montessoripädagogik. Als ‚Katechetin vom Guten Hirten‘ darf ich eine Umgebung schaffen, in der die Kinder selbst mit Gott in Verbindung treten. Dadurch werden nicht nur die Kinder, sondern auch ich reich beschenkt.“

Du hast eine Hündin mit Namen „Sira“ ...

„Stimmt. Ich bin ein kompletter Hundennarr. Meine Freunde können das bestätigen. Wenn ich mit ihnen in Wien unterwegs bin, werden die Gespräche immer wieder unterbrochen von einem ‚Schau, da drüben ist ein Basenji!‘ oder ‚Oh, wow! Ich habe noch nie einen echten Scottish Deerhound gesehen, aber da ist einer!‘. Sira habe ich bekommen, als ich 15 war. Dadurch ist einer meiner größten Träume in Erfüllung gegangen.“

Gibt es einen Lieblingswallfahrtsort?

„Es gibt viele schöne Wallfahrtsorte. Leider habe ich bis jetzt noch nicht so viele davon besucht. Ich war heuer in Lagiewniki, im Heiligtum der göttlichen Barmherzigkeit. Das war für mich sehr besonders! Nicht nur, weil es ein Ort ist, der mit Sr. Faustina und Papst Johannes Paul II. in Verbindung steht, sondern auch, weil es ein besonderer Ort ist, an dem uns Gott seine unglaubliche Liebe zugesichert hat und noch immer zusichert. Auch sind für mich alle Kirchen und Kapellen, wo ich Jesus im Allerheiligsten treffe, besondere Wallfahrtsorte.“



Was wünscht du dir für die Kirche im deutschsprachigen Raum?

„Vieles! Betende Hände, ein liebevolles Herz, das Heimat schenkt, eine gute Lehre, den missionarischen Geist und eine mutige Verkündigung des Evangeliums.“



Mirjana Soldo MEIN HERZ WIRD TRIUMPHIEREN

DIE AUTORIN

Mirjana Dragicevic wurde am 18. März 1965 in Sarajevo geboren. Ihre Mutter Milena war Arbeiterin, ihr Vater Jozo Röntgentechniker. Mirjana hat einen jüngeren Bruder namens Miroslav. Die Ferien hat Mirjana immer in Medjugorje verbracht, bei ihrer Tante, ihrem Onkel und ihrer Großmutter. Dort verlebte sie schöne Tage mit ihren Cousinsen und Freundinnen. Manche wunderten sich, warum sie, das Großstadtkind, alle Ferientage unbedingt in diesem „verschlafenen Nest“ verbringen wollte, aber für Mirjana gehörte es zur schönsten Zeit im Jahr, wenn sie in Medjugorje sein konnte. Bis zu ihrer Hochzeit im September 1989 lebte Mirjana in Sarajevo, wo sie Wirtschaftswissenschaft studierte. Allerdings konnte sie das Studium aufgrund der Verfolgungen und der Schikanen der Kommunisten nicht abschließen. Als im Sommer 1981 die Muttergottes das erste

Mal erschien, war Mirjana 16 Jahre alt. Das damalige Jugoslawien war fest in kommunistischer Hand und alles konnte dieses gottlose System weniger brauchen, als himmlische Erscheinungen und binnen weniger Tage tausende von Menschen, die in diesen Ort und zu Sehern strömten. Deshalb war Mirjana, wie auch die anderen Seher, Repressalien und Verfolgungen ausgesetzt. Sie sogar noch mehr als die anderen, denn in Sarajevo war sie allein, ohne die anderen Seher-Kinder, und die Verhöre und Strafen der Polizei waren dort noch schlimmer als in Medjugorje. Bis zum Weihnachtsfest 1982 hatte Mirjana tägliche Erscheinungen. An diesem Tag empfing sie das zehnte Geheimnis. Zu gegebener Zeit wird der Inhalt dieser Geheimnisse bekannt gegeben, Mirjana hat dafür einen Franziskaner ausgewählt. Die Muttergottes erschien Mirjana an jedem 2. des Monats bis März 2020, wo sie gemeinsam unter anderem

für alle Menschen beteten, die die Liebe Gottes noch nicht kennen. Eine jährliche Erscheinung der Gospa hat Mirjana jedes Jahr am 18. März, das wird bis zu ihrem Lebensende der Fall sein.

Ihr Ehemann Marko Soldo ist ein Neffe von Pater Slavko Barbaric. Sie haben zwei Töchter, Maria und Veronica. Maria ist schon verheiratet. Mirjana lebt in Medjugorje, wo sie in einem Gästehaus Pilger empfängt. Sie gibt regelmäßig Zeugnis von den Erscheinungen und spricht öffentlich über die Botschaften der Muttergottes.

DAS BUCH

In „Mein Herz wird triumphieren“ erzählt Mirjana Soldo ihr Leben. Es ist eine Autobiographie, die Einblick in die Kindheit und Jugend der Seherin erlaubt, die wahrscheinlich den meisten Menschen, selbst wenn sie mit den Geschehnissen rund um Medjugorje vertraut sind, nicht bekannt sind. So beschreibt Mirjana beispielsweise das Jahr vor der ersten Erscheinung im Sommer 1981. Im Nachhinein verstand sie, dass sie auf die Ereignisse, die völlig überraschend in ihr Leben vom Himmel hereingebrochen sind, doch nicht unvorbereitet war. Man lernt ihr Leben in Sarajevo kennen, ihre Eltern, ihre Verwandten und Freunde in Medjugorje. Erschütternd ist es zu lesen, wie sehr Mirjana – und auch ihre Eltern - unter dem kommunistischen Regime zu leiden hatten; das gleiche gilt für die schrecklichen Kriegsjahre. „Mein Herz wird triumphieren“ ist ein neuer Blick auf Medjugorje durch die Augen von Mirjana. So beschreibt die Autorin auch, was es bedeutet, die Muttergottes zu sehen, wie schwer

„Wahre Liebe ist bedingungslos und hat keine Grenzen.“

Mirjana Soldo

Geboren 1965
In Sarajevo
Verheiratet mit Marko
Mutter von zwei Kindern
Lebt in Medjugorje



es ist, nach den Erscheinungen wieder ganz in dieser Welt anzukommen und wie sehr ihr Leben im Dienst der Erscheinungen und der Botschaften der Muttergottes steht. Mirjana schreibt, dass ein Großteil der Menschen sie zu den Geheimnissen fragt, deshalb geht sie in ihrem Buch auch ausführlich auf die zehn Geheimnisse ein, die ihr die Gottesmutter gegeben hat. Mirjana erklärt die Bedeutung von Medjugorje, was die Gospa hier seit so vielen Jahren tut und wie Medjugorje auf das Engste mit den Erscheinungen von Fatima zusammenhängt.

Mirjana ist eine sehr gute Erzählerin, sie schildert lebendig, spannend und vor allem auch sehr humorvoll. Am besten beschreibt das Buch vielleicht die Reaktion eines Freundes, für den, nachdem er es fertiggelesen hatte, feststand: „Ich werde im nächsten Monat nach Medjugorje fahren.“



MEIN HERZ WIRD TRIUMPHIEREN von Mirjana Soldo

Wahrer Friede kommt von Gott allein. Einige Menschen kommen zu mir, weil sie denken, dass ich ihre Probleme lösen könnte. Aber ich bin nur ein Mensch, der - wie jeder andere - beten muss. Andere behandeln die Muttergottes wie eine Göttin, die Wünsche erfüllt und Kranke heilt, aber auch sie muss zu Gott beten und ihre Anliegen von Ihn tragen, um irgendetwas zu erreichen.

„Ich habe euer irdisches Leben gelebt“, sagte sie während ihrer Erscheinung am 2. September 2015. „Ich weiß, es ist nicht immer leicht, aber wenn ihr einander liebt, werdet ihr mit dem Herzen beten, werdet ihr geistige Höhen erreichen, und es wird sich euch der Weg in den Himmel öffnen.“

Am 2. Februar 2016 sagte sie: „Ich kenne euch, ich kenne eure Schmerzen und Traurigkeit, weil auch ich in Stille gelitten habe.“ Diese Worte erwecken den Anschein, als versuche die Muttergottes, uns noch näherzukommen. Sie versteht das Leben auf Erden, denn auch sie ist eine von uns gewesen. Einst hat sie sich mit vielen derselben Schmerzen, Freuden, Ängsten und Hoffnungen herumschlagen müssen wie wir. Sie hat gelächelt und sich an Dingen erfreut und sie hat auch unter verschiedenen Sorgen und Nöten gelitten. Die Probleme, die uns beschäftigen, sind nichts Neues für sie und wir

sollten uns nie davor scheuen, sie wegen etwas um Hilfe zu bitten. Wir brauchen uns auch wegen nichts zu schämen.

Zu Beginn der Erscheinungen wollte ich mehr über das irdische Leben der Muttergottes erfahren, da in der Bibel nur wenig darüber zu lesen ist. Also zeigte sie mir viele Szenen aus verschiedenen Phasen ihres Lebens, von ihrer Kindheit an bis hin zum Tode ihres Sohnes. Ich hielt alles schriftlich in einem Notizbuch fest. Dieses werde ich veröffentlichen dürfen, sobald die Ereignisse, die sie vorausgesagt hat, ins Rollen geraten.

Seit mir die Muttergottes ihr Leben gezeigt hat, erlebe ich meinen Glauben noch viel tiefer. Einmal habe ich beispielsweise einen kurzen Blick auf Christi Geburt werfen dürfen, weshalb ich um die Weihnachtstage herum sehr emotional bin. An Heiligabend weine ich oft, wenn ich an ihr Leiden und an ihre Angst denke, die sie fühlte, als sie an einem fremden, ihr unvertrauten Ort nachts ihr Kind gebären sollte. Aber am Weihnachtstag bin ich erfüllt von Freude, denn dann denke ich an Maria, wie sie ihr kleines Baby liebkoste, strahlend, erfüllt von der Liebe einer jungen Mutter und froh um das Wissen, alles getan zu haben,

worum Gott sie gebeten hatte.

Marias Leben war einfach. Die Liebe - die vollkommene Hingabe an Gott - stand für sie an oberster Stelle. Sie lädt uns ein, auf dieselbe Weise wie sie nach dem Himmel zu streben, indem wir unser Leben nach ihrem ausrichten und indem wir unseren Glauben praktizieren, leben, anstatt nur darüber zu kontemplieren - was so viel wie nachdenken oder suchen bedeutet.

„Verschwendet keine Zeit, indem ihr zu viel nachdenkt“, sagte die Muttergottes während ihrer Erscheinung am 2. August 2015, „ihr werdet euch sonst von der Wahrheit entfernen. Nehmt Sein Wort mit einfachem Herzen an und lebt es. [...] Je mehr ihr liebt, desto weiter entfernt werdet ihr vom Tod sein.“

Ich denke nicht, dass sie damit den irdischen Tod gemeint hat, denn dieser ist ja für jeden Menschen unausweichlich. Vielmehr bin ich davon überzeugt, dass sie den ewigen Tod meinte. Wir haben die Macht dazu, diesen zu vermeiden.

„Dies ist eine Zeit der Entscheidungen“, sagte sie einmal. Ein anderes Mal beschrieb sie die jetzige Zeit auch als eine Zeit der Gnade. Wer auch immer dieses Geschenk annimmt, wird sehen, dass der Tod nur eine Überleitung in ein besseres Leben ist.

P. Rupcic schrieb: „Die Umkehr ist ein weiteres wichtiges Anliegen der Botschaften der Muttergottes. Wenn sie dieses so betont, setzt das voraus, dass sie entweder eine Schwäche oder ein totales Ausbleiben des Glaubens in der heutigen Menschheit erkennt. Und ohne die Umkehr ist es unmöglich, zum Frieden zu gelangen.“

Die Umkehr beginnt dann, wenn du zugibst, verloren zu sein. Die Christen der Antike riefen die Muttergottes mit dem Titel Stella Maris – Stern des Meeres – an, denn sie sahen in ihr ein strahlendes,



ein führendes Licht für eigensinnige ‚Seeleute‘, die gegen die stürmischen Wellen des Lebens ankämpfen.

Sie lädt dich ein, mit ihr auf eine Reise aufzubrechen, deren Kurs sie schon geplant hat. Du musst nur die Leinen lösen und in See stechen, zur ‚Neuen Welt‘ wie ein moderner Christoph Kolumbus, der den Ozean mit der Santa Maria überquert.

In ihrer Botschaft vom 2. Dezember 2011 hat sie jeden von uns eingeladen, „der Same des Zukünftigen zu werden, der Same, der zu einem starken Baum heranwächst und die Äste auf der ganzen Welt ausbreitet.“

Durch ihre Erscheinungen hat die Muttergottes einen ‚Garten der Umkehr‘ geschaffen. Viele Pilger fühlen eine unwahrscheinliche Kraft in Medjugorje, die ihre verhärteten Herzen erweicht und sie inspiriert, ihr Leben zu ändern. Der Wirkungsbereich der Muttergottes ist allerdings geographisch nicht beschränkt. Einige fühlen ihren Ruf von weit her, während sie vielleicht ein Buch über die Erscheinungen lesen, ein Zeugnis hören oder eine Dokumentation darüber anschauen. Die meisten stimmen aber darin überein, dass die Gegenwart der Muttergottes am stärksten in Medjugorje spürbar ist, als wäre dort die gesamte Luft von ihrer Liebe gefüllt. Wenn du diese einmal eingeatmet hast, ist dein Leben nie wieder dasselbe.

Abonnement

Preis: 39,50 Euro pro Jahr für 11 Hefte inkl.
aller Nebenkosten
Schweiz: 40,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer
Homepage bestellen oder senden Sie uns ein
Email oder einen Brief.

Ich möchte Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

Ich möchte feuer und licht als
„Geschenk-Abo“ bestellen für:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

für 1 Jahr

bis auf
weiteres

Die Rechnung bitte an
mich
(siehe Adressfeld oben)

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach
11 Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung
vorliegt
(ausgenommen Geschenkkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org

feuer und licht

Gott begegnen – Menschen begegnen

www.feuerundlicht.org

Aus unserem Buchladen:



Sr. Emmanuel Maillard

Der Rosenkranz –

eine Reise, die dein Leben verändert
Eine Betrachtung des Lebens Jesu und Marias. Der Leser wird an der Hand Marias durch die Geheimnisse des Rosenkranzes geführt und zu Heilung, Umkehr und Fürbitte eingeladen.

Preis: 11€



Freunde Gottes - Kurzbiografie

Carlo Acutis

Das Leben dieses außergewöhnlichen Jugendlichen, der von Computer und der Muttergottes begeistert war, spricht besonders zu jungen Menschen. Ideal für Firmenvorbereitung, Jugendgruppen oder Schüler – aber auch für Erwachsene. Broschüre, 16 Seiten, 20x12,5cm

Preis: 2,30€, ab 10 Stück 2€ pro Stück

Bücher und Feuer und Licht Hefte in unserem Onlineshop:

www.feuerundlicht.org/shop

per Tel: 0 28 25/53 58 73 oder Email: abo@feuerundlicht.org

IMPRESSUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246

Gemeinschaft der Seligpreisungen

VERANSTALTUNGEN

Deutschland

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem

☎ 02825/535871

✉ info@seligpreisungen-uedem.de

www.seligpreisungen-uedem.de

■ Medjugorje-Samstag

in Uedem 13.5.; 15.7.;

■ Pfingstseminar

26.5.-28.5. „Alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt.“ 120€ (Kurs + Unterkunft)

■ Tobias und Sara

20.6.(abends)-25.6. Eheseminar, ein Weg für Paare in Umbruchs- und Krisenzeiten, mit täglicher Begleitung, 150€ Kursgebühr

KLOSTER MARIA HIMMELFAHRT

Theodor-Heuss-Str. 11

33102 Paderborn

☎ 05251/14248-0

✉ seligpreisungen.paderborn@online.de
www.seligpreisungen-paderborn.de

■ Medjugorje-Samstag

Beginn: 16:30
6.5.; 3.6.; 1.7.;

■ Family-Brunch

Hl. Messe + Agape
Sonntag 11h: 16:30, 7.5.; 4.6.;

■ Fest der Jugend

26.-28.5.
St. Dionysius, Elsen

■ Weltjugendtag in Lissabon

26.7.-6.8. Fahrt von Paderborn

■ Gast sein im Kloster:

Stille, Einzel-exerzitien, Auszeit, Prüfungsvorbereitung, Berufungsfundung ...

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

☎ 06722/9460730

✉ e.frings@yahoo.de

Österreich

✉ info@seligpreisungen.at
www.seligpreisungen.at

Schweiz

KLOSTER ST. ANNA

Kapuzinergrässli 1, CH-6300 Zug

☎ 041/7102622

✉ info@seligpreisungen.ch
www.seligpreisungen.ch

■ Pfingstnovene

19.-28.5.
Tag- und Nachtanbetung in der Klosterkirche

■ Come and see!

Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje,

☎ 00387/3665 1752

✉ medjstjoseph@gmail.com

www.medjugorje.seligpreisungen.org

„Liebe Kinder! Ich rufe euch alle auf, Träger des Friedens und der Freude des auferstandenen Jesus für all jene zu sein, die fern vom Gebet sind, damit die Liebe Jesu sie durch eure Leben zu einem neuen Leben der Bekehrung und der Heiligkeit verwandelt. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Botschaft aus Medjugorje
25. April 2023



„Rufe mit Andacht Maria an,
sie wird deine Not nicht unbeachtet
lassen, da sie barmherzig,
ja die Mutter der Barmherzigkeit ist.“

Bernhard von Clairvaux